

Sehr geehrte Damen und Herren
des Ethikforums: Autonomie und Verwiesensein auf andere – wie geht das
zusammen?

Der englische Philosoph und Mathematiker Thomas Hobbes beschreibt im 16. Jahrhundert die Autonomie des Menschen mit der Vorstellung, dass wir „wie Pilze aus dem Boden schießen und uns entwickeln“. Er wollte mit diesem Vergleich die unabhängige Freiheit in der Autonomie beschreiben. Neuere Erkenntnisse in der Mykologie, der Pilzforschung, haben nun bei Pilzen das genaue Gegenteil feststellen können. Pilze sind gerade nicht eigenständig –im wahrsten Sinne des Wortes- sondern untereinander verbunden und aufeinander verwiesen. Hätte Hobbes schon diese Erkenntnis gehabt, hätte er dann ein anderes Verständnis von menschlicher Autonomie entwickelt oder hätte er für seine Vorstellung ein anderes Bild gewählt. Wer weiß?

Patientenschutz – oder Behindertenverbände setzen sich seit langem für Autonomie von Kranken oder Menschen mit Beeinträchtigungen ein. Einige tragen das Wort programmatisch in ihrem Namen: Autonome Behindertenbewegung, Independent Living.

Autonom zu sein meint, unabhängig zu werden von bevormundenden Institutionen und von Helfenden, die zu wissen meinen, was für den *Hilfsbedürftigen* gut ist. Sich gegen Fremdbestimmung und Bevormundung einzusetzen ist unaufgebbar. Autonomie ist ein Entwicklungsziel für jede und jeden.

Gleichzeitig sind immer mehr Menschen von dem Anspruch auf Unabhängigkeit und Selbstbestimmung überfordert

Vielleicht ist Zeit, sich auch noch mal kritisch mit Autonomiekonzepten auseinanderzusetzen und zu fragen, welchen Interessen die Rede von Autonomie dient.

Sind Autonomiekonzepte nur visionär oder auch theoriebildend, alltagstauglich, inspirierend, praktisch umsetzbar, strukturschaffend? Von welchem Menschenbild gehen sie aus? Ist angesichts des Angewiesenseins auf Beziehung der Gedanke des autonomen Individuums nur eine Fiktion? Jeder Mensch lebt in Beziehungen, ob ihm oder ihr dies bewusst ist oder nicht.

Das autonome Subjekt hat immer jemanden, im Hintergrund, die es versorgt.

Es geht immer um ein Leben in Beziehung, in der Beziehung zu sich selbst, zu anderen, zu Gott. Wir alle sind angewiesen auf andere. Wir unterscheiden uns im Ausmaß der Angewiesenheit je nach unseren körperlichen und geistigen Möglichkeiten. Und diese Angewiesenheit verändert sich, zum Beispiel

durch äußere Bedingungen und eigene Stimmungen oder den Wandel von Beziehungen. Die Herausforderung liegt darin, diese Beziehungen so zu gestalten, dass alle Beteiligten in gegenseitiger Achtung größtmögliche Selbstbestimmung erhalten können.

Wie können Beziehungen zwischen Pflegenden und Gepflegten, Ärzten und Patienten, Sozialdienst und Hilfebedürftigen aussehen, die die Autonomie beider respektieren und die Angewiesenheit beider aufeinander lebensfördernd umsetzen?

Wie kann ein Dialog, ein gleichberechtigtes Gegenüber in asymmetrischen Beziehungen gelingen?

Diesen Fragen wollen wir heute in dem Ethikforum nachgehen und Aspekte nebeneinander oder gegeneinander stellen.

Beginnen werden wir als „Warming-up“ mit konkreten Äußerungen von Bewohner*innen in Altenheimen im O-Ton, die ihre Wünsche in Bezug auf medizinische Behandlung im Gespräch mitteilen.

Als Grundlage werden uns durch Prof. Schuster anthropologisch-theologische Aspekte vermittelt, die zu der Thematik eine Rolle spielen.

Wie können eigentlich Kinder und Jugendliche, die aufgrund ihrer Entwicklung oder aus rechtlichen Gründen in unserer Gesellschaft die volle Entwicklung der Autonomie noch nicht entfaltet haben, angemessen beteiligt werden bei Entscheidungen, die sie selbst betreffen.

Wenn wir tatsächlich nur in Beziehung und in Angewiesenheit auf andere andere als Menschen leben, was bedeutet dann ‚relationale Autonomie‘. Und welche Konsequenzen hat das für Modell in einer Entscheidungsfindung?

Mittels einer Fallbeschreibung werden die diskutierten Aspekte in einer ethischen Fallbesprechung konkretisiert.

In einer „Lebendigen Bibliothek“ möchten wir mit Pfr. Rainer Schmidt seine Erfahrungen zu dem Thema als Mensch mit einer Behinderung lesen. Schon jetzt weise ich darauf hin, dass in der Mittag- und Nachmittagspause Literatur von Herrn Schmidt erworben werden kann.

Ich hoffe, dass für Sie und uns alle, dieses Ethikforum eine Bereicherung sein wird.

Ulrich Fink,

Diözesanbeauftragter für Ethik im Gesundheitswesen, Erzbistum Köln